Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 5

Artikel: Winter im Bild
Autor: Griot, Gubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1067052

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winter im Bild

Wie der Maler, so spannt auch der Winter seine weiße Leinwand vor sich auf, auch er holt die gegenständlichen Dinge in zusammengefaßter und vereinfachter Form aus der zu andrer Jahreszeit in drangvoller Lust und üppiger Vielfalt auflodernden Natur, er ballt Licht und Farbe auf weißem Grunde zu leuchtenden Akzenten oder bindet sie in zarten, grauen Schleiern. Das Bild der winterlichen Landschaft kommt dem Bilde des Malers entgegen. Das Turbulente der getriebenen Natur ruht, der besinnliche Geist aber ist wach, und in der äußern Ruhe hört er das Herz der Natur unterirdisch wie im Traume weiterschlagen. Die Winterlandschaft ist ein gegebenes Motiv für den Maler. Die weiche und unterhaltende, aber unter den Gesetzen der Schwere und der Temperatur zugleich in mathematischer Ordnung gewachsene Schneeplastik der Erdoberfläche lockt seinen Formensinn; in die Farben und Lichter eines sonnigen Wintertages legt er die rauschende Wärme, die er unter der weißen Decke ihrem Aufbruch entgegenatmet, die er in sich selber lebendig fühlt, und die verhängte Dämmerung einer Schneelandschaft wird ihm zum Abbild der eigenen, in sich versunkenen Seele.

Max Geisers lithographische Zeichnung zeigt uns vorerst keinen Gegenstand, kaum die großen Bäume zu beiden Seiten, der mehr als angedeutet, der eigentlich als solcher gezeichnet wäre. Die ganze hochformatige Landschaft ist mit behutsamen, fast zögernden Strichen in silberschimmerndem Ton in die Fläche gemalt, und keine handschriftliche Willkür oder Betonung stört die Stille des Blattes. Das Bild ist nicht die flüchtige Impression einer Landschaft, es hängt mit seiner ganzen Kraft in der in sich selbst ruhenden, architektonisch gegliederten Raumkomposition. Unser Blick wird aufgefangen von den hellen Parallelogrammen in der Mittelachse; von hier aus führen die Diagonalen in den Raum, herein in die untern und hinaus und hinauf in die obern Ecken des Blattes. Dann fällt der Blick auf die schmale Gestalt des Reiters. Mit ihm kommt menschlicher Atem ins Bild. Der Raum erhält seinen Sinn. Der verschneite Weg führt an den Anhang hinaus und in unsichtbarem Bogen in die Tiefe hinunter, durch entlaubte Baumgärten und weiter an schützenden Dächern vorbei. Dann verriegelt quer in der Mitte des Bildes der See den Weg. Aber der Blick zieht ihn weiter jenseits am Hange durch Wälder und verschneite Lichtungen hinauf zur Lücke im Bergkamm. Denn mit ihr ist der Reiter durch die Mittelachse verbunden, in der er selbst ein Teilstück ist. Und dort ahnen wir die Sicht in jene weiten Fernen, aus denen am Himmel die heraufziehende Wolkenwand hergetrieben wird.

Der Reiter ist der Wanderer. Es ist der Maler, es ist der Mensch; wir sind es selbst, und wo Hindernisse der Erde uns aufhalten, da gehen unsere Blicke weiter, und in die Fernen, die auch unsern Blikken versagt sind, schweifen unsere Gedanken. Das Bild bewegt uns stärker als es die sparsame Zeichnung vermuten ließe; es greift uns in seiner schlichten, lyrischen Größe in der Tiefe an.

Gubert Griot.

Wir freuen uns, unsern Abonnenten eine Originallithographie von Max Geiser zu überreichen.

Max Geiser